

Der Friedhof Fürstenwald bei Chur von Kienast, Vogt & Partner : Abstrakter Totenbezirk und Gegenwärtigkeit von Landschaft

Autor(en): **Weilacher, Udo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **87 (2000)**

Heft 10: **Nekropolis**

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

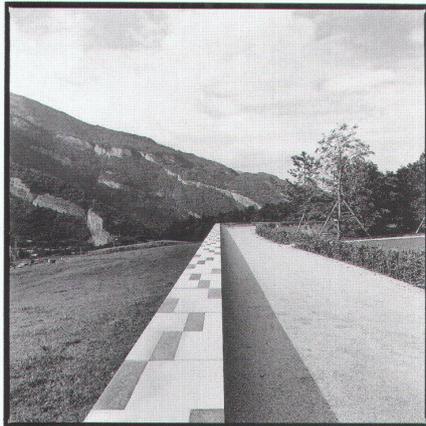
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friedhof Fürstenwald bei Chur von Kienast, Vogt & Partner

Abstrakter Totenbezirk und Gegenwärtigkeit von Landschaft

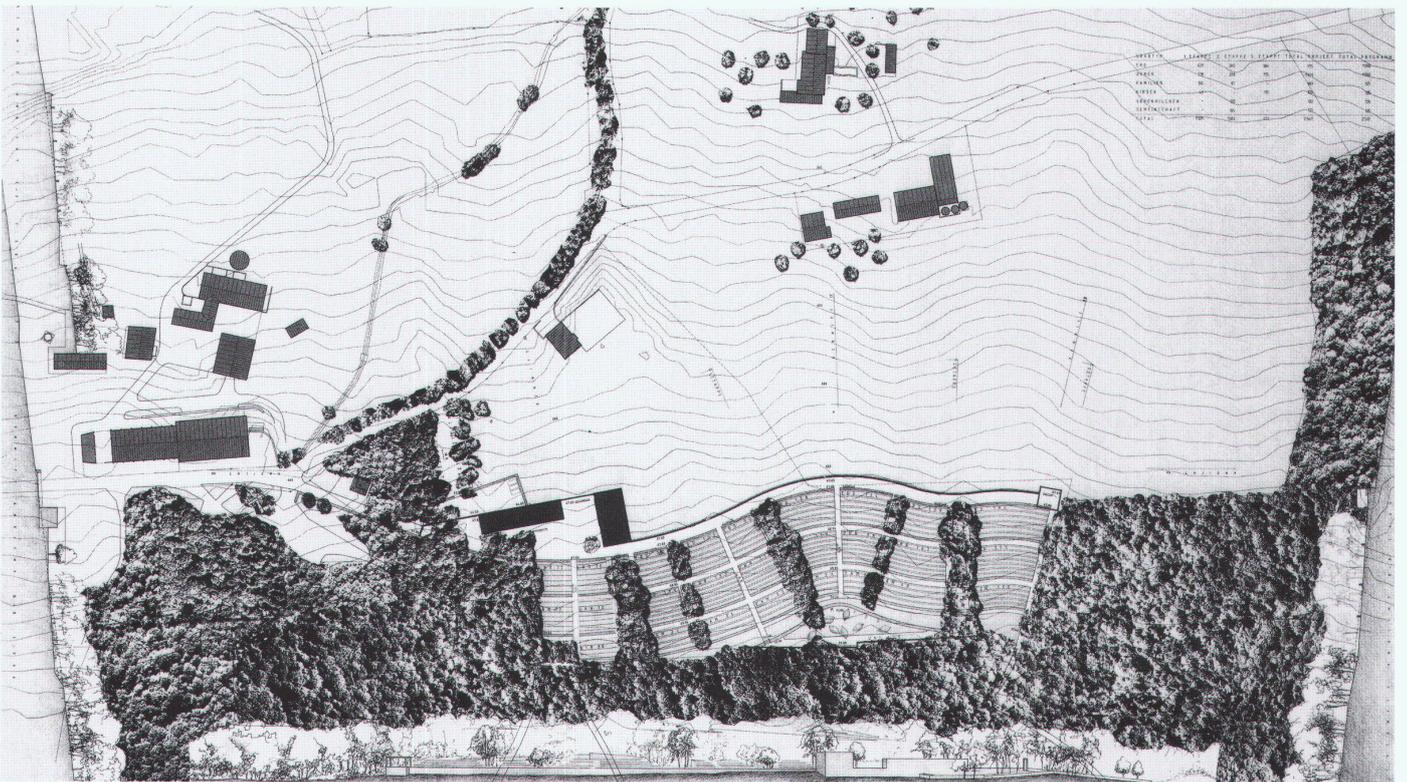
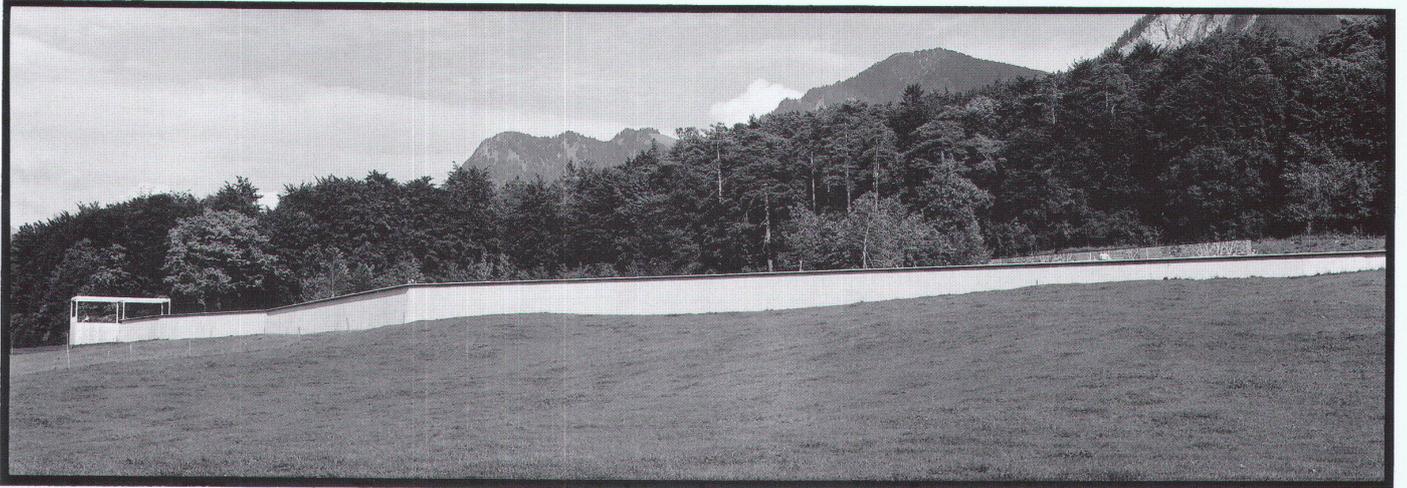
Jenseits des Alpenrheintales, oberhalb der Ortschaft Haldenstein, durchzieht ein markantes, kilometerlanges Felsband den Bergwald des Calanda. Der schroffe Kalkfelsen bildet dort oben eine sonnige Hochgebirgsterrasse. Diesseits des Tales, am westwärts geneigten Hang, haben Landschaftsarchitekt und Architekt, so scheint es, eine bauliche Antwort auf die grandiose Naturszenerie des Calanda gefunden: Eine lange, massive Betonmauer folgt in geraden Zügen dem Verlauf der Höhenlinie, akzentuiert die hügelige Topographie der Wiesen und Weiden. Eine neue, kompakte Totenstadt. Eingefügt in eine «Waldkammer», mit talseitiger Stützmauer als Abgrenzung gegen das Landwirtschaftsgebiet, nimmt der Totenbezirk den Dialog mit der Natur durch eine sorgfältig inszenierte Gegenüberstellung auf.



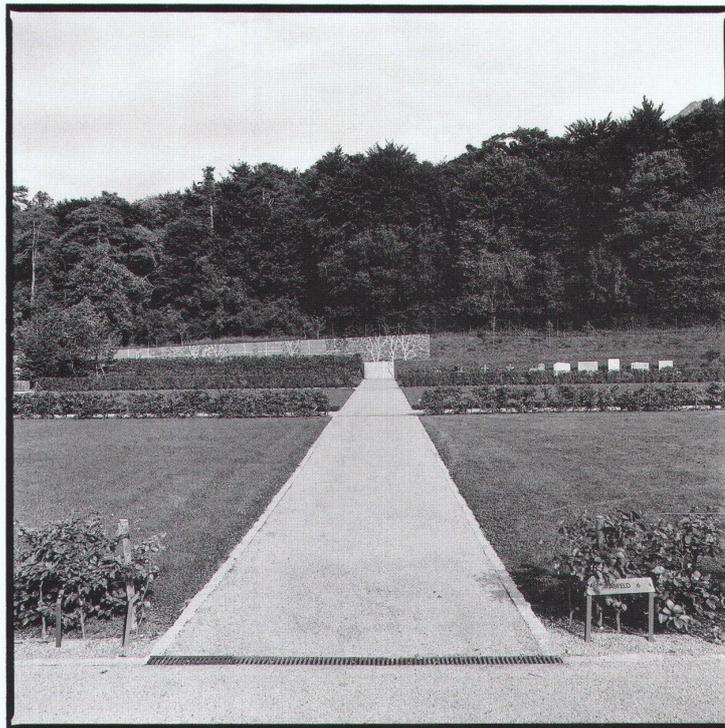
Die Mauer bildet das Rückgrat des neuen Friedhofes und schafft eine artifizielle Sonnenterrasse, eingebettet in die vorhandene «Waldkammer» des Bergmischwaldes. Entlang dem Rückgrat sind die wichtigsten Bauten der Anlage aufgefädelt, «wachsen» daraus hervor. Den Auftakt bildet ein grosses Eingangstor, das an die architektonischen Betonskulpturen des Zürcher Friedhofes Eichbühl von Fred Eicher aus den Sechzigerjahren erinnert. «Einige der Arbeiten von Eicher halte ich noch heute für das Beste, was in den letzten zwanzig bis dreissig Jahren entstanden ist. Dazu gehört unter anderem auch der Friedhof Eichbühl in Zürich», erklärte Dieter Kienast noch im Sommer 1995, als er auf frühe Vorbilder zu sprechen kam.

Vier Linden markieren den Versammlungsort vor der Kapelle, deren leuchtend rotes Eingangstor die Besucher bereits vom Friedhofsportal aus anzieht. Hat man die fensterlose, lange Ostfassade der Aufbahrungshalle passiert, öffnet sich nach Westen der von Gebäuden gerahmte Ausblick über das Rheintal. Ein einfacher Glockenturm akzentuiert den Vordergrund des Landschaftsbildes. Während sich die Gebäude im Lageplan typologisch dem Anordnungsmuster vorhandener Gehöfte anpassen, unterscheiden sie sich morphologisch deutlich von den traditionellen Hofbauten der Region. Im Wettbewerbsprojekt von 1992 waren Stützmauern und Gebäude noch mit einer Bruchsteinmauerwerk-Verkleidung aus Calanca-Gneis, einer Reminiszenz an die typischen Natursteinmauern der Umgebung, vorgesehen. Der finanziell notwendige Verzicht auf die Verkleidung hatte Folgen. Heute präsentieren sich die Neubauten in schlichtem Sichtbeton. Um den Dialog zwischen Architektur und Natur zu betonen, entschloss man sich zu einer abstrakten Linienführung der Mauer entlang der Höhenlinie. Dieter Kienast verfeinerte die Stützwand mit einer eleganten, schachbrettartig gemusterten Mauerabdeckung aus 70 cm breiten Betonplatten, in die längliche Streifen aus grünlichem Andeer-Granit in wechselndem Rhythmus eingelassen sind.

Der ursprünglich vorgesehene Kontrast zwischen archaischem Äusserem und edlem Innerem der Gebäude hat durch den Verzicht auf die Natursteinverkleidung an Härte verloren und dafür an Finesse gewonnen. Urs Zinsli, Architekt aus Chur, legte besonderen Wert auf eine präzise Tafelschalung des Betons und veredelte die glatte Aussenhaut der monolithisch wirkenden Bauten mit kleinen quadratischen Chrom-



Kienast, Vogt & Partner
 Landschaftsarchitekten, Zürich
 Urs Zinsli, Architekt, Chur



edelstahlplättchen, die an den Kreuzungspunkten der Schalungsfugen eingesetzt wurden.

Das Ordnende als Prinzip im Dialog mit der Natur

So präzise, wie die Mauer mit dem Eingangstor beginnt, so bewusst akzentuierte Dieter Kienast den Endpunkt mit einem Pavillon. Dieser besteht aus einer einfachen Betonrahmenkonstruktion, die die Kanten eines Raumkubus beschreibt. In seiner Strenge bildet er den Gegenpol zum Alpenidyll, rahmt den Blick in die malerische Szenerie und lädt wie ein abstrakter «Startplatz» zum Gedankenflug durch die Landschaft ein. Es war eines der grundlegenden Prinzipien von Dieter Kienast, dem Chaos der Natur die Ordnung als tragfähiges Rückgrat entgegenzusetzen. Wohl nirgendwo sonst in seinen Projekten kommt dieses Prinzip so anschaulich zur Geltung wie hier.

Vom Rückgrat aus wird der gesamte Friedhof mit sanft ansteigenden Wegen in regelmässigen Abständen erschlossen und an den vorhandenen Waldweg im Norden angebunden. Nur durch den Massenausgleich zwischen Geländeeinschnitt am Oberhang und Auffüllung am Unterhang konnten die Landschaftsarchitekten eine nahezu ebene Terrasse ausbilden. Für deren Gliederung in grosse Raumeinheiten sorgen waldartig bepflanzte Streifen, deren Baumwuchs in Zukunft nahtlos an den Waldbestand anschliessen wird. Frei wachsende, weiss und hellblau blühende Fliederhecken schaffen eine untergeordnete Raumaufteilung. Die hangparallele Binnengliederung wird schliesslich durch niedrige, geschnittene Buchen-, Hainbuchen-, Feldahorn-, Liguster-, Buchs- und Mischhecken erreicht. Über den mittleren, senkrecht vom Hauptweg abzweigenden Friedhofsweg erreicht man die obere, hangseitige Stützmauer, die als Urnennischenwand ausgebildet ist.

Vor der Urnenwand ist der Rasenteppich des Gemeinschaftsgrabes aufgespannt. Eine einfache Reihe Granitplatten im Rasen trägt die Namen der Verstorbenen. Ein stählernes, langes Wasserbecken trennt die Grabfläche vom mit Andeer-Granit gedeckten Friedhofsweg. Dieser führt entlang dem Waldrand schliesslich über eine flache Betonbrücke wieder hinunter zum Pavillon an der Waldecke. Zwei alte Eichen breiten ihr knorriges Geäst zwischen den Betonrahmen aus und unterstreichen durch ihre Präsenz die Bedeutung des Ortes. «Langsam», so Dieter Kienast am Ende seines Eröffnungstextes vom November 1996, «vermischt sich das Gedenken an die Verstorbenen mit dem sinnlichen Wahrnehmen der Gegenwärtigkeit von Landschaft und Natur.»

U.W.